

Die Graphische Presse

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Kupfer-, Noten-, Wachtuch- und Tapetendrucker und verwandte Berufe
Organ des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen. Publikations-Organ des Deutschen Senefelder-Bundes und der ausserdeutschen Berufs-Vereine.

<p style="text-align: center;">Abonnement.</p> <p>Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.</p>	<p style="text-align: center;">Redaktion:</p> <p>M. Obler, Leipzig, Lönnig, Lobstädtstr. 1. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 54. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz. Redaktionschluss: Dienstag.</p>	<p style="text-align: center;">Insertion.</p> <p>Für die dreispaltige Peitzelle oder deren Raum 30 P., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung des Abonnementsquittung, sowie Verlagsanzeigen 15 Pf. Belagung aus Uebereinkunft.</p>
--	--	---

Die illustrierte Postkarte und ihre Bedeutung für das graph. Gewerbe.

Weltpostvereinsstatistik für das Jahr 1902.

Es seien hier 27 Staaten mit ihrem Postkartenversand aufgeführt; es werden nach der Statistik von diesen Ziffern etwa die Hälfte als Ansichtskarten gerechnet. Ungezählt bleiben die Millionen von sogenannten Sammler-Karten, welche nicht zum Versand gelangen, sondern vom Käufer selbst einbehalten werden.

Es wurden	
1. in Deutschland	1,076,6 Millionen
2. „ Amerika	740,1 „
3. „ England	488,9 „
4. „ Japan	483,0 „
5. „ Oesterreich	267,5 „
6. „ Britisch Indien	236,4 „
7. „ Russland	103,0 „
8. „ Italien	87,5 „
9. „ Ungarn	86,0 „
10. „ Frankreich	64,6 „
11. „ Belgien	60,0 „
12. „ Holland	55,0 „
13. „ Schweiz	49,0 „
14. „ Schweden	48,9 „
15. „ Spanien	13,8 „
16. „ Rumänien	14,1 „
17. „ Portugal	9,5 „
18. „ Bulgarien	6,1 „
19. „ Dänemark	4,8 „
20. „ Argentinien	3,6 „
21. „ Nieder Indien	2,5 „
22. „ Kuba	1,9 „
23. „ Luxemburg	1,2 „
24. „ Mexiko	1,1 „
25. „ Griechenland	0,9 „
26. „ Bosnien u. Herzogowina	0,6 „
27. „ Egypten	0,6 „

Postkarten befördert. Obgleich es heute bald keine Anstalt mehr giebt im graphischen Gewerbe, welche nicht Ansichtskarten fabriziert oder schon fabriziert hat, so haben trotzdem die meisten Kollegen nur eine unklare Vorstellung davon, in wie weit dieser Artikel unsere Branche geradezu beherrscht. Ja, man könnte den rapiden Aufschwung unsres Verbandes direkt mit der Entwicklung dieses Artikels in Verbindung bringen.

Wir hatten einen chronisch flauen Geschäftsgang bis zum Jahre 1897, damals setzte nun lebhaft die Fabrikation von Städte-Ansichten malerischen Ausflugsunkten, von Ortschaften u. s. w. ein. Die Lithographie und der Lichtdruck hatten eine Reihe von Jahren flotten Geschäftsgang zu verzeichnen, Lithographen und Drucker waren wieder gesucht. Diese gesteigerte Nachfrage nach Arbeitskräften brachte auch für viele Kollegen höheren Verdienst, so dass mancher bereits mutlos gewordene wieder Freude an seinem Berufe fand. Welchen Entwicklungsgang hat nun die Ansichtskarte vom Jahre

1897—1904 genommen? Nachfolgend soll versucht werden, in grossen Zügen dieses den Lesern der »Gr. Pr.« vorzuführen.

Es wurden selbstverständlich, wie bekannt schon lange vor dem Jahre 1897, Ansichtskarten verfertigt, jedoch nicht in dem Massstabe, dass dieses von grossem Einfluss auf unsere Branche gewesen wäre. Vor 1897 waren es hauptsächlich Witzpostkarten und Karten in Gravur mit einigen Tönen, eine ganze Anzahl Ansichten gruppiert zu einer Karte, mit Blumen, Ornamenten und dergleichen ausgeschmückt. Diese Manier beherrschte damals den Markt und wurden diese verhältnismässig einfachen Karten in Dorf und Stadt bereits lebhaft gehandelt. Aber der künstlerisch schaffende Graphiker blickte noch mit einer gewissen Geringschätzung auf diese Produkte herab. Mit dem Jahre 1897 begann die eigentliche Periode der sogenannten Künstler-Karten. Von namhaften Malern malerisch in Aquarell angefertigte Originale wurden in feinsten Chromolithographie unter Aufwendung grösster Sorgfalt angefertigt und in Massen in den Handel gebracht. Die gewählten Motive entsprachen fast durchgehend einem direkten Bedürfnis, es waren Ansichten aus Städten und Ortschaften. Der hauptsächlichste Unterschied dieser Karten gegen die vorausgehenden Fabrikate bestand in einer freien, malerischen Behandlung des Motives, dann wurde auch über die ganze Karte nur eine Ansicht abgebildet, der Schreibräum ist möglichst reduziert.

Bei diesen künstlerisch ausgeführten Karten wurde jedoch ein grosser Fehler gemacht, der sich später bitter rächte. Es wurde im Allgemeinen zu viel Betonung auf reine Farben-spielerien und Wiedergabe von zufälligen Farblecksen gelegt, dagegen fast durchgängig die Realistik bei Gebäuden, Strassen, Denkmälern und dergleichen übergangen, es fehlte den meisten dieser Produkte die korrekte Zeichnung. Die grosse Masse des konsumierenden Publikums wandte sich von diesen Karten instinktiv ab. Vielleicht mit Recht, soweit es sich um mehr zeichnerische Motive handelte.

Wir sehen nun, wie sich der Lichtdruck in ganz rapider Weise entwickelt und zwar derart, dass er sich bei der Anfertigung von Ansichtskarten den Löwenanteil holt. Grosse Etablissements wachsen heran mit täglicher Millionen-Produktion. Das Photochrom findet grosse Verbreitung. Das Photochrom bildet sich aus einem Lichtdrucke, in Verbindung mit einer Anzahl lithographierter Farbplatten, wobei äusserst vollkommene Resultate erzielt werden.

Einen grossen Erfolg bilden auch in neuerer Zeit die sogenannten Doppelton-Lichtdrucke, wobei auf einen Lichtdruck noch ein zweiter etwas kräftiger Lichtdruck zur Unterstützung der Tiefen aufgedruckt wird.

Die Autotypie allein konnte nicht viel Anklang finden, Sie wurde nun ebenfalls zusammen mit chromo-lithographischen Farbplatten ge-

druckt und ergab so überraschend gute Resultate. Diese beiden Druckverfahren, das Photochrom und das Autochrom haben gegenüber einer reinen Chromolithographie sehr viele Vorteile. Es ist zunächst die genaue photographische Zeichnung nach der Natur vorhanden, sodann sind bedeutend weniger Farben nötig, wodurch die Herstellung eine schnellere und billigere wird, eine malerische Behandlung lässt sich dabei ebenfalls anwenden.

Bei dem Wettbewerb mit diesem neuen Konkurrenten wurde die reine Chromo-Lithographie von dem Gebiet der Städte- etc. Ansichten mehr und mehr, ja schliesslich vollkommen verdrängt. Es verblieb der reinen Chromolithographie in der Hauptsache noch das Gebiet der Genre-Postkarte. Aber auch darin hat dieselbe, wie wir sehen werden, einen schweren Standpunkt.

Es kommt nun der Drei- resp. Vierfarbendruck. Derselbe wird ebenfalls von Klischees gedruckt. Dieses Verfahren bietet zur Zeit wohl die vollkommensten Buntdrucke, von welchen Adolf Menzel sagte: »Ich finde diese Resultate staunenwert!« Wir sehen bei diesen Drucken die zartesten Töne übergehend in kräftige Tiefen und doch alles wieder durchsichtig, keine Ueberladung der Farben, wie das meistens bei der Chromolithographie der Fall. Ein guter Vierfarbendruck kann in seinen Nuancen mit einem Kupferdrucke Stand halten.

Die in diesem Frühjahr viel Aufsehen erregenden Reproduktionen von Naturfarben-Photographien nach System Professor Miethe bieten Drucktechnisch nichts neues, es sind eben Dreifarbendrucke. Neu dabei ist, dass zu diesen Reproduktionen keine gemalten Originale nötig sind, sondern das als Original eine direkt nach der Natur angefertigte farbige Photographie dient. Es liegt also einer derartigen Karte photographisch genaue Zeichnung nebst natürlicher Wiedergabe der Farbe zu Grunde. Eine technische Erläuterung dieser Farben-Photographie dürfte hier wohl zu weit führen.

Einen ungeahnten Aufschwung hat die sogenannte Kilometer-Photographie durch die Postkarte genommen. Die Bromsilberkarten in schwarzen und neuerdings auch in braunen Tönen sind das Beste, was auf den Markt kommt. Jedoch gehört dieses Verfahren nicht in den Rahmen des graphischen Gewerbes.

Dagegen sind Stahlstich und Kupferdruck ebenfalls lebhaft bei der Herstellung von Ansichtskarten beteiligt und zwar bei steigender Nachfrage, der Konsum wird darin bedeutend wachsen.

Es hat in diesen wenigen Jahren in Deutschland eine Entwicklung im graphischen Gewerbe stattgefunden, wie nie zuvor. Gebe es einen Massstab für unser Gewerbe, um wirklich genaue Produktionsziffern zu erhalten, so würde man staunen. Es fehlt uns aber darüber die Uebersicht völlig. Im Allgemeinen gesprochen, war

diese Entwicklung für die Lithographen nicht günstig, indem die neuen Verfahren dem Lithographen die Zeichnung bei seiner Arbeit abgenommen haben, so dass er nur noch die Farbplatten anzufertigen braucht. Schädigend für die Chromo-Lithographie ist ferner noch, dass leider vielfach ein minderwertiger Auflagedruck der Chromo-Postkarte beim Publikum in Verfall gebracht hat, so dass der grösste Teil dieser Produkte nur als billige Ware Abnehmer findet, während die mit den neuen technischen Verfahren hergestellten Karten wesentlich höhere Preise erzielen. J. H.

Bekanntmachungen.

Wegen fortwährendem Personalwechsel und einer Reihe von Misständen ist die Lichtdruckerei Eichenmeyer & Fett, Rostock gesperrt. Meissen. Wegen drohender Differenzen Meissen gesperrt.

Gesperrt die Firmen:

Berlin, Graphische Gesellschaft.
Breslau (Firma Mamelock & Söhne).
Gera, Firma Günther.
Nürnberg, Ammersdorfer Kunstanstalt, (Inhaber Gregorius).
Rostock, Eichenmeyer & Fett.
Aussig (Firma Rennert).
Böhmen, alle Druckorte, wegen Tarifbewegung.
Lalonde Maillot in St. Amand.

Schweiz.

Wegen schwebender Differenzen ist Stellungnahme in der Firma Steiger & Benteli in Bern strengstens untersagt.

Der Vorstand der Sektion Bern.

Etwas über die Zustände in der Leipziger Postkartenbranche.

Die Postkartenfabrikation, welche innerhalb unserer Branche in Leipzig einen Haupterwerbszweig bildet, hat in bezug auf die Arbeitsverhältnisse der Lithographen Zustände zu verzeichnen, welche bei genauer Betrachtung als unwürdige zu bezeichnen sind. Ganz besonders sorgen ja die Herren Privat-Lithographen dafür, dass unsere Bäume nicht in den Himmel wachsen. In den Privat-Lithographien werden unsere Kollegen nach allen Regeln der Kunst ausgequetscht; dort wird mit unserer Arbeitskraft ein Raubbau getrieben, so dass es wirklich Zeit wird, hier einzugreifen. Wenn die Herren Privat-Lithographen als Gehilfen selbst unter solchen Arbeitsbedingungen ihrem Beruf nachgehen sollten, so würden sich dieselben dafür bedanken. Verschiedene dieser Herren haben, als sie noch Gehilfen waren, sich missbilligend über die in den Privatlithographien üblichen Arbeitsbedingungen ausgesprochen — das war einmal — heute sprechen sie anders. Nachdem die Herren selbst unter die »Arbeitgeber« gegangen sind, suchen sie noch schlechtere Arbeitsverhältnisse einzuführen, was ihnen auch gelungen ist, da grösstenteils nur »jüngere Kräfte« beschäftigt werden.

Wie sind denn nun die Berufsverhältnisse? Ich will mit der Firma Oskar Pfister, Leipzig-Stötteritz beginnen. Dort werden durchschnittlich 5 Lithographen beschäftigt und in der Regel 24 Mk. pro Woche gezahlt. Für den ersten Augenblick erscheint der Lohn für 20–21-jährige Gehilfen als ein ausreichender, blickt man aber genauer hin, so findet man, dass unsere Kollegen für dieses Geld ein Quantum Arbeit liefern müssen, wofür in anderen Anstalten 32–36 Mk. und noch mehr gezahlt wird. Betreffender Herr bekommt von der Firma Dr. Trenkler u. Co. pro Karte 9 Mk. und verlangt von seinen Leuten, dass die Karte für 6 Mk. hergestellt wird. Bei einem Lohn von 24 Mk. pro Woche müssen also 4 Karten fertig werden und unter welchen Verhältnissen das möglich ist, können nur diejenigen beurteilen, die von Auto-Postkarten eine Ahnung haben. Dass unter solchen Verhältnissen die Arbeitskraft unserer Kollegen missbraucht wird, ist klar. Wenn Herr Pfister früher als Gehilfe die Karte hätte für 6 Mk. herstellen sollen, so würde er sich wohl bedankt haben. Im Stillen wird er sich aber darüber freuen, dass es noch so viel »Dumme« gibt, die sich auf diese Weise ausnützen lassen; durch andere für sich ein Vermögen erarbeiten zu lassen, ist angenehm.

Dasselbe gilt auch von der Firma Wendler, Leipzig-Stötteritz, die ebenfalls für Dr. Trenkler arbeitet. Dort bestehen genau dieselben Verhältnisse.

In der Privatlithographie von Gustav Bergmann, Leipzig-Reudnitz, Oststr. 18, sind auch nette Verhältnisse vorhanden. Dort arbeiten die Kollegen jetzt noch im Wochenlohn; es besteht aber die Befürchtung, dass Akkord eingeführt werden soll. Eine vierfarbige Postkarte darf nicht mehr wie Mk. 4,15 kosten. Es ist kaum glaublich, wie das möglich ist, aber leider ist es Tatsache. Die Preise der einzelnen

Farben sind wie folgt festgesetzt: Blau Mk. 1,50, Gelb Mk. —,80, Ton Mk. 1,10, Rot Mk. —,75, kommt noch ein zweites Blau dazu, gibt es eine Mark mehr, also Mk. 5,15. Sind das nicht himmelschreiende Zustände? In dieser Privatlithographie, wo 9 Lithographen beschäftigt werden, muss »natürlich« auch ein »Oberlithograph« vorhanden sein. Dieser Herr Kollege verlangte vor einiger Zeit Lohnzulage, damit er denselben Lohn verdiene, den er früher als Gehilfe in seiner letzten Stellung gehabt habe. Diese Zulage wurde abgelehnt; dafür soll er die Arbeiten auf eigene Rechnung bekommen haben und da hat er denn nun Gelegenheit, die abgelehnte Zulage doppelt wieder herauszuschinden. In letzter Zeit war es vorgekommen, dass ein neuereitretener Kollege im Lohn obige festgesetzten Sätze nicht einhalten konnte. Betreffender Kollege wurde auf Akkord gesetzt und als er dann durch Aufbietung aller Kräfte etwas über seinen Wochenlohn kam, wurde ihm vom Herrn »Ober« bedeutet, dass er nicht Akkord, sondern Lohn gearbeitet habe. Wirklich ein nobles Geschäft. Dann werden jetzt Karten angefertigt, welche in der Zeichnung um $\frac{1}{3}$ kleiner sind als die gewöhnlichen Postkarten, dafür will man aber nur die Hälfte, also Mk. 2,08 zahlen. Des weiteren habe ich vor mir eine Postkarte liegen, die auch bei Bergmann angefertigt ist, welche mit Mk. 8,20 berechnet wird, zu welcher 6 Farben verwendet sind. Ich will nur ein Beispiel herausgreifen, um zu beweisen, wie hundsmissig die Karten bei Bergmann bezahlt bzw. berechnet werden. Für dieselbe Karte, die Bergmann mit Mk. 8,20 berechnet und zwar in 6 Farben, zahlt eine andere Anstalt, allerdings eine Steindruckerei, ihren Lithographen in 5 Farben (eine Farbe weniger) Mk. 15,40 und eine andere Druckerei einen noch höheren Betrag. Daran können die Kollegen ersehen, auf wessen Kosten die Schmutzkonzurrenz getrieben wird. Auch wird für Ueberstunden kein Zuschlag gezahlt. Man könnte noch so manches über die Verhältnisse bei Bergmann sagen; aber ich glaube, dass man aus obiger bereits ersehen kann, dass wir es mit keiner Musteranstalt zu tun haben.

Ähnlich wie bei Bergmann liegen die Verhältnisse in der Privatlithographie von Richard Kluge, Leipzig-R., Gemeinestr. 11. Würde ich die Zustände in jener Anstalt schildern wollen, so müsste das von Bergmann gesagte grösstenteils wiederholt werden. Eine ähnliche Berechnung der einzelnen Platten wie bei Bergmann ist dort auch eingeführt und will ich nur noch bemerken, dass Kluge die Karten von der Firma C. G. Röder für Mk. 6,50 übernimmt. Zu welchem Preise die Gehilfen bei Kluge eine solche herstellen müssen, ist leicht erklärlich. Bei diesen Verhältnissen hat ja Kluge ein ganz hübsches Vermögen erworben.

Aber nicht nur allein in den 4 angeführten Privatlithographien sind die Berufsverhältnisse für Lithographen sehr verbesserungsbedürftig; auch die anderen lassen viel zu wünschen übrig. Ueberall kann man die Wahrnehmung machen, dass die Privatlithographen von ihren Gehilfen verlangen, die Karten zu einem bedeutend geringeren Preis herzustellen, als wie es in den lithographischen Ateliers der Druckereien geschieht. Das trifft nicht nur in der Postkartenbranche zu, sondern ist ebenfalls auch in der Chromo- und Merkantilbranche zu beobachten. Hieraus erwächst nun die brennende Frage »Wollen wir das so weiter gehen lassen?« Vor allen Dingen ist zu bedenken, dass wir in den Privatlithographen einen viel gefährlicheren Gegner haben als unsere Druckereibesitzer es sind. Es steht fest, dass wir bei Privatlithographen bedeutend mehr ausgebeutet werden, wie die obenangeführten Beispiele beweisen, auch in bezug auf die Lehrlingsfrage schiessen die Herren den Vogel ab und noch in vielen mehr. Es ist deshalb unsere Pflicht, dass wir der Privatlithographie in Zukunft mehr Aufmerksamkeit zuwenden und eventl. auch die Mittel nicht scheuen, um eine Besserung herbeizuführen. Es ist vor allen Dingen notwendig, dass die Lithographen aus ihrer Zaghaftigkeit herausgehen, dass sie sich ihre Druckerkollegen als Vorbild nehmen, die in der Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen viel energischer sind und es infolgedessen in manchen Dingen bedeutend weiter gebracht haben. Die Zaghaftigkeit der Lithographen ist ja zum Teil zu begreifen. Sie kommt daher, weil wir am Orte immer noch einen Teil von Sonderbündern haben, die sich die grösste Mühe geben, unsere Organisationsarbeit zu schanden zu machen. Wir müssen die Leuten einmal zwingen, offen Farbe zu bekennen. Wenn den Kollegen von drüben daran gelegen ist, eine Verbesserung unserer Berufsverhältnisse herbeizuführen, so müssen sie ja in erster Linie ihren Sonderstandpunkt betr. der Organisationsform aufgeben. Denn darauf kommt es nicht an, wie wir organisiert sind, sondern darauf, wie wir am besten in der Lage sind, unsere wirtschaftlichen Interessen zu vertreten. Darüber hat ja die Kollegschaft Deutschlands im allgemeinen und die Lithographen in Leipzig im besonderen entschieden.

Es ist aber auch notwendig, dass die Lithographen, welche in Druckereien beschäftigt sind, sich endlich aufrufen und ihre Gleichgültigkeit gegenüber den Privatlithographen abwerfen, dass sie die Forderung erheben, dass nur an solche Privatlithographen Arbeit vergeben wird, welche einigermaßen gesunde Verhältnisse aufweisen können. Die Kollegen werden ja bald Gelegenheit haben, dies zu tun.

„Intensivität.“

Als ich den Artikel »Die Intensivität der industriellen Arbeit« in No. 46 der »Gr. Pr.« las, dachte ich im stillen, die Beispiele, welche der Verfasser von den Webern und ihren Webstühlen anführte, spez. von unserer Branche angeführt, würden weitdrastischer wirken. Sehen wir doch einmal zurück auf die Zeit, als die lithographische Schnellpresse sich einbürgerte, oder sehen wir erst einmal noch etwas weiter zurück, als sich der Chromodruck auf der Handpresse entwickelte. Vorher war es ein geselliges kollegiales Arbeiten; jeder einzelne suchte recht gute Arbeit zu leisten und zum grössten Teil im Wochenlohn. — Der Prinzipal, Fachmann, wusste genau den Wert und die Eigenheit seines Druckers resp. Lithographen zu schätzen. Bei Einführung des Chromodruckes kam die Sache schon bedeutend anders. Um dem Arbeiter Gelegenheit zu geben, bei diesem Aufschwung unserer Industrie seinen Anteil entsprechend zu erhöhen, wurde durchweg die Akkordarbeit eingeführt. Wer kennt nicht alle die Begleiterscheinungen des Akkordsystems; auch in unserem Berufe traten dieselben in voller Schärfe auf. Ein Hasten und Jagen nach Mehrverdienst auf der einen Seite, dem gegenüber ein grösseres Anspornen, natürlich im Interesse des Arbeiters, auf der Unternehmenseite. Mit einem Wort, die intensivste Ausnutzung der Arbeitskraft in unserer Industrie. Nach ein paar Jahren sah man nicht etwa verschiedene Villenbesitzer aus den Reihen der Kollegen, sondern eine Kollegschaft, die durch gegenseitiges Ueberbieten der Arbeitskraft in sich uneinig, unkollegial, selbstmörderisch geworden war. Die Unternehmer, welche diese Situation überschauten, die Akkordlöhne immer mehr und mehr herabdrückten, brachten es wenigstens dahin, dass die Produktionskosten um ca. 50 Proz. vermindert wurden, ihr Reingewinn fiel natürlich nicht um 50 Proz. Wo die Intensivität der Arbeitskraft um 50 Proz. stieg, wurde die Ware zwar etwas billiger, aber destomehr Absatz derselben herbeigeführt und dadurch dem Kapital logischer Weise mehr Reingewinn gesichert; man kann behaupten, dass der Reingewinn um mindestens 50 Proz. stieg. Dies waren die damaligen Folgen der intensiven Ausnutzung der Arbeitskraft in unserem Beruf. Auf der einen Seite bei der Kollegschaft trotz Anspannung aller Kräfte ihrerseits, ein von der Hand in den Mund leben, allenfalls früheres Siechtum; auf der anderen Seite die Prinzipale mit ihrer »Vermehrung des nationalen Reichtums« und damit Schritt haltend das wirtschaftliche Uebergewicht über die »freien« jünger Seneffelder. Bei den Lithographen hat die Akkordarbeit, wie schon sehr oft in der Graph. Presse angeführt wurde, noch weit demoralisierendere Wirkungen hervorgerufen. Deren Verhältnisse gewissenhaft zu schildern, seitdem dieselben früher, vom wirklichen Lithographen und Kunstjünger, zur heutigen Punktier- und Kopiermaschine geworden sind, sträubt sich die Feder. Man denke nur an die durch gegenseitiges Unterbieten eingerrissene Hausarbeit. Nachdem der Kollege unter Anwendung intensivster »Atelierarbeit« seinem Körper Erholung gönnen sollte, geht es im »Heimatatelier« feste weiter, nur um leben zu können; beinah könnte hier der Vergleich mit den Webern stimmen.

Als rettender Engel wurde die Schnellpresse in unserer Branche endlich eingeführt und dadurch wieder Lohnarbeit. Man kann sagen, dass in der ersten Zeit nicht gerade die schlechtesten Löhne gezahlt wurden. Auch war man sehr bescheiden mit der Leistungsfähigkeit in bezug der Quantität; die Produktion war ja durchschnittlich gegenüber der Handpresse verflüchtigt. Aber o Täuschung. Ich sagte schon in der ersten Zeit. Durch die Einführung der Schnellpresse entwickelte sich bei uns mehr und immer mehr der wirkliche Grossbetrieb. Abgesehen davon, dass durch Inkrafttreten der Gewerbfreiheit, welche wir selbstverständlich anerkennen, Leute an die Spitze traten, denen es auf allerintensivste Ausbeutung der Lithographie ankam. Die Tagesleistung der Maschine wurde immer höher und höher geschraubt, das Format der Maschine, man könnte beinah sagen ins unmensliche ausgedehnt, der Profit natürlich für den Unternehmer von Zeit zu Zeit wachsend. Um noch rationeller, intensiver die Profite hervorzaubern zu können, wurden Antreiber, par »Oberdrucker« angestellt, die weniger Kunstverstand, aber vor allen Dingen Kasernenton und Unverfrorenheit ihrer »Kollegen« gegenüber haben mussten. Durch allerlei derartige Manipulationen murrt hier und da naturgemäss die Kollegen; um sie aber nicht zu sehr vor den Kopf zu stossen und eine noch intensivere Ausnutzung der Maschinen herbeizuführen, kam man auf die Prämien- oder Tantiemearbeit. Prämie! weich schönes Wort aus der Schule, wo doch nur sehr vereinzelt eine Prämie verteilt wurde, und hier, jeder einzelne soll Prämie haben. Ich weiss nun zwar nicht, ist es bei uns eine Prämie für frühzeitige Invalidität, und daher Anwartsprämie für »Staatsrentner« oder eine Prämie für Unterstützung der Arbeitslosigkeit. Ist es doch in einzelnen Kunsttempeln schon glücklich so weit gekommen, dass ausser dem bezahlten Antreiber, die Maschinenpersonale mit antreiben, da auch sie an der Prämie partizipieren und das alles um ein paar lumpige Mark. Mir ist offengestanden unter meinen bekannten Kollegen, welche sich als Prämien-schieber brauchen lassen, noch keiner begegnet, der es nach 10-jähriger Tätigkeit zum kleinen Rentier gebracht hätte, es sei denn zum »Staatsrentner«. Also ein System der allerintensivsten Ausnutzung

der sozialen Staatseinrichtungen, sowie aller kollegialen Schutzinrichtungen, daher mit Recht Arbeiterselbst-morgan genannt. — Fort damit. — Allen Kollegen, welche dieses System der intensiven Ausbeutung unserer Industrie am eigenen Körper spüren, ohne sich wenigstens etwas dagegen zu wehren, rufe ich die Worte Bebel's ins Gedächtnis. Als denselben vor Jahren im deutschen Reichstag, gelegentlich einer Zukunftsstaatsdebatte vom Abgeordneten Bachem die Frage gestellt wurde, was denn im Zukunftsstaat mit den Unternehmern geschehen soll, ob man sie dann vielleicht aufhängt, meinte Bebel: weitschlimmeres soll geschehen, nach ihrer heutigen eigenen Produktionsweise sollen sie einmal arbeiten. Und wie Recht hatte Bebel, wenn er das Aufhängen nicht so schrecklich findet, als ein Arbeiten unter den heutigen Produktionsverhältnissen. Folterqualen hat mancher gewissenhafte Kollege heute auszuhalten. Kommt ein Kollege morgens in das moderne Gefängnis, Industriepalast genannt, so beschleicht denselben sehr häufig ein Gefühl, wie dem Schulbuben, der seinen Aufgaben nicht gewachsen ist, und in dieser seelischen Depression dann hastig weiter geschuftet, um nur das Pensum zu schaffen. Kollegen! Das sind unwürdige Zustände, welche gebieterisch fordern, dass jeder Kollege, der diesen Namen mit Ehre und Würde führen will, sein ganzes Ich für sich selbst, für seine Familie sowie der Gesamtheit seiner Kollegen einzusetzen hat, um dereinst einer Zeit entgegen zu gehen, wo alles, was Menschenanstand trägt, als Mensch im wahren Sinne des Wortes, leben wird.

A. F.

Erwiderung.

Auf den recht persönlichen und teilweise un-wahren Versammlungsbericht der Chemigraphen Berlin III, vom 3. November, fühle ich mich verpflichtet zu antworten, da man mich persönlich nennt.

Der Versammlungsbericht tadelt mein Verhalten und das meiner Kollegen; spricht sogar von un-glaublichem Verhalten etc. Nach diesem müssen die nicht unterrichteten Kollegen glauben, dass es keine schlechteren Kerls geben kann, als die Licht-drucker der Graphischen Gesellschaft. Dies muss ich entschieden zurückweisen; ich sage hier noch einmal, dass wir vollständig korrekt gehandelt haben, und wenn hier von ungläublichem Verhalten die Rede sein soll, so kann dies nur auf die Personen zurückfallen, welche die Lichtdrucker der betr. Firma unüberlegt und unberechtigt in einen Streik hinein-zwingen wollten.

Um hierfür die Beweise zu erbringen, muss ich die Sache von Anfang an unterbreiten; denn Kollegen, so wie es uns ergangen ist, so wie es uns ergehen sollte, so etwas kann den übrigen Kollegen Deutsch-lands irgend einer Zahlstelle jeden Tag auch passieren.

Der ganze Streit dreht sich um eine Bestimmung im Tarif der Chemigraphen, nach welcher jeder Prinzipal organisiert sein muss, und die Firma Grä-phische Gesellschaft hatte noch nicht ihren Beitritt erklärt.

Dies vorausgeschickt, werden die Kollegen ersehen, dass es sich gegenüber dieser Firma um keine Lohn-forderung, Arbeitszeitverkürzung etc. handelte.

Es ist ja nun Sache der Chemigraphen, dass sie für ihren Tarif eintreten, dies kann ihnen kein rechtlich denkender Mensch übel nehmen; aber sobald sie verlangen, dass andere Branchen für sie mit ein-greifen sollen, dann müssen sie sich auch gefallen lassen, dass diese Branchen ihre Meinung sagen und sich ein eigenes Urteil bilden. Und dieses Urteil lautete bei allen von uns dort beschäftigten Kollegen (ausser 2): für die Zwangsunternehmer-organisation der Chemigraphen wird kein Streik gemacht, da es geradezu frivol gehandelt wäre, wollten wir Unbeteiligten dafür die Arbeit nieder-legen, zumal jetzt in toter Saison. Jeder Mensch mit gesunden 5 Sinnen weiss, dass ein Streik eine zweischneidige Waffe ist, dass man erst im äussersten Notfalle dazu greifen darf und dann muss alles erst überlegt werden. Hier sollten wir Lichtdrucker aber die Arbeit niederlegen ohne jedes Ueberlegen, ohne jeden Grund zu einer Klage. . . Nein, das kann wohl kein vernünftiger Mensch verlangen und darum weise ich den Vorwurf des ungläublichen Verhaltens entschieden zurück.

Nun hätte man aber wenigstens von den Chemi-graphen aus Taktgefühl (wenn wir ja auch sonst nicht beachtet werden) erwarten sollen, dass sich dieselben mit der Lichtdrucker-Verwaltung vor einem solch wichtigen Schritt in Verbindung setzen, und eine Aussprache herbeiführen würden, wie wir überhaupt darüber denken. Aber nichts von alledem, sondern eines Abends wird so unter der Hand, richtiger unter ganz falschem Vorwand, von den Chemigraphen eine Geschäftsversammlung angesagt (ich war zu 7 Uhr aufs Gewerkschaftsbureau bestellt), wo dann mit einem Male zum Streik aufgefordert wurde.

Also ich bitte, den Punkt festzuhalten: ohne dass die Lichtdrucker-Verwaltung informiert wär, auch nur über das geringste, wurde uns zugemutet in einen Streik einzutreten. Nein Kollegen, so etwas will überlegt sein, wir lassen uns nicht schieben und nicht zwingen. Wer trug denn die Verant-wortung für diesen frivolsten Streik?

Wer hätte denn den Kollegen ihre so schmächtig mit Füßen niedergetretene Existenz wieder aufge-richtet? Das alles hätte man sich überlegen müssen, aber statt dessen wurde fortwährend in der Filial-versammlung darauf hingedrängt, dass ich als Vor-

sitzender der Lichtdrucker mich für den Streik in der Graphischen Gesellschaft erklären sollte. Nun das habe ich einfach nicht gethan, weil ich es für ein grobes Unrecht hielt, nicht weil ich da arbeite, wie so zwischen den Zeilen des Versammlungs-berichtes der Chemigraphen zu lesen ist. Ich lasse mir meine Meinungsfreiheit nicht nehmen und wenn es auch vielleicht einzelnen Kollegen nicht gerade angenehm ist. Ich habe nun mein Amt als Bevoll-mächtigter der Lichtdrucker niedergelegt, damit es nicht mehr heisst, »ich beeinflusse die Kollegen«. Ich möchte nun zum Schluss kommen und schlage vor, dass eine Untersuchungskommission sich mit dieser Sache beschäftigt, ob wegen des Chemigraphen-tarifs in puncto Zwangsunternehmer-Organisation andere Berufe in den Streik gezogen werden dürfen. Jedenfalls ist dies ein Punkt, der nicht nur die Ber-liner Mitgliedschaft interessiert, sondern die Kollegen von ganz Deutschland. Es wirft ein eigentümliches Licht auf organisierte Arbeiter, welche mit solcher Wut für eine Zwangsunternehmerorganisation ein-treten. Ich frage, wo bleibt da die vielgepriesene Koalitionsfreiheit? Dies vorläufig kurz zur Sache. Ich stehe aber gern mit weiterem aufklärendem Material zur Verfügung.

R. Schöpke, Berlin.

Anmerkung der Redaktion. Sofern die Licht-drucker rein solidarisch gehandelt hätten, brauchte es zu einem Streik gar nicht erst zu kommen. Da beisst die Maus keinen Faden ab!

Verschmelzung betreffend.

Auf die leise Anrempelung meiner Person, in der »Graph. Presse« No. 45 bezugnehmend, sehe ich mich zu einer einmaligen Erwiderung veranlasst. Erstens erkläre ich, dass ich es mir nicht allein als mein Recht, sondern als eine Ehrenpflicht anrechne für meine Rechte, wie für die, mit mir gleichge-sinnten Mitglieder des Deutschen Senefelder-Bundes beizutreten einzutreten, besonders nachdem ich jetzt ge-sehen, in welcher Höhe sich Mitglieder in allen Gauen Deutschlands gefunden haben, unsere Sache zu unterstützen und ihre Unterschriften in der stät-tlichen Höhe von über 2500 einsandten. Im übrigen bin ich Herrn W. sehr dankbar, dass derselbe durch sein Verlesen meines Flugblattes in den 2 Ver-sammlungen unserer gerechten Sache und mir, einen guten Dienst erwiesen hat, indem er den Inhalt, auch den Mitgliedern, welche nicht erreichbar waren zur Kenntnis und Beurteilung zu bringen, Gelegen-heit gab. Nur wäre es mir lieber und auch wohl richtiger gewesen, wenn Herr W. mein Flugblatt während meiner Anwesenheit vorgelesen hätte und nicht erst, bis ich durch die vorgerückte Zeit und meiner Fahrt nach Offenbach gezwungen war, die Versammlung zu verlassen. Einen weiteren Dienst würde unserer Sache dadurch, dass Herr W. in seinem Artikel, die von uns aufgestellten Paragraphen im grossen und ganzen anerkannt und sich nur gegen den letzten Absatz gegenteilig äusserte. In diesem Punkte glaube ich annehmen zu dürfen, dass sich wohl Herr W. in einem Irrtum befindet, wenn derselbe behauptet und glauben zu machen sucht, dass dadurch in dem ganzen Statut der Ver-einigung, nichts ohne die Einwilligung der ehe-maligen Bundesmitglieder zu ändern gemeint sei. Dieser Schlusssatz ist doch nur die intensive Festlegung der oben erwähnten Zusatzbestimmungen zu dem im alten Statut enthaltenen Paragraphen 49, um dadurch für alle Zeiten, den noch vorhandenen, ehemaligen Bundesmitgliedern ihre Eigenbestimmung nur über diese Zusatzbestimmungen des § 49, für immer zu sichern und welches folglich mit den übrigen Statutbestimmungen nichts zu tun hat. Ich glaube, dass es wohl menschlich begreiflich ist, wenn man sich errungener Rechte so zu sichern sucht, dass dieselben für immer gesichert sind.

Zweitens erkläre ich Herrn W., dass ich das Flugblatt gern mit meinem Namen Düring (nicht Vüring) unterschrieben habe und zwar, wie auf demselben ersichtlich, — im Auftrage, — welches sich auf 10 weitere Mitglieder der Zahlstelle Offen-bach bezieht. Auch hier hat unsere Sache durch das Flugblatt gute Früchte gezeitigt, denn von an-nähernd 90 Mitgliedern 62 Unterschriften, hatte meine Erwartungen übertroffen, noch dazu ich die volle Versicherung habe, dass dieselben bei klarem Verständnis und voller Ueberzeugung geschrieben sind.

Zum Schluss erkläre ich, dass ich auch heute noch auf eigenen Füßen zur Vertretung meiner Ansicht stehe, wie ich es zu Anfang der Ver-schmelzungs-Idee getan und folglich so wenig Ratgeber und geistige Verfasser brauche, wie es Herr W. von sich denkt.

E. Düring.

Anmerkung der Redaktion. Der Sturm in Glase Wasser ist hoffentlich nun vorüber; also Schluss.

Korrespondenzen.

Korrespondenzen ohne Beifugung des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme.)

Dresden, Lichtdrucker. Am 12. November fand hier die übliche Monatsversammlung der hiesigen Filiale statt. Der Vertrauensmann gab den Kassen-bericht vom vergangenen Quartal. Nachdem die 2 Revisoren denselben für richtig erklärt haben, kam Kollege Schäfer auf den Artikel in No. 45 der »Graph. Presse« »Das Prämienlohnsystem vor Ge-

richt« zu sprechen. Die Kollegen der Firma Stengel fühlen sich durch diesen Artikel beleidigt und wurde von denselben folgendes berichtet: Zuerst ist in dem Artikel von einem Minimalstundenlohn die Rede; da aber doch sämtliche Maschinenmeister ge-nannter Firma Mk. 40,—, 45,— Wochenlohn haben, so ist dieser Punkt auf das beste widerlegt. Was das Solidaritätsgefühl anbelangt, so ist die Einigkeit der Kollegen dieselbe, wie in allen anderen Ge-schäften, zudem sind 5 nichtorganisierte Kollegen der Organisation beigetreten und sind somit alle Maschinenmeister organisiert. — Es fand sich keine Erklärung, warum die »Graph. Presse« den Artikel eingesetzt hat, ohne nähere Erkundigungen einzu-ziehen; da es für die Zeitung doch auch nicht an-nehmlich ist, immer mit Berichtigungen zu kommen. — Sodann hat sich hier ein Missstand eingeschlichen. Die arbeitslosen Kollegen, unorganisierte und leider auch organisierte Kollegen halten in den Geschäften Umschau und dabei kam es vor, dass der Name des Vertrauensmannes missbraucht wurde. Bei Zu-widerhandlung wird streng nach Statut gehandhabt werden. — In unseren Mauern weilt auch zur Zeit ein gewiss manchem Kollegen rühmlichst bekannter Lichtdrucker Namens Würtz. Derselbe hat es fertig gebracht, wahrscheinlich durch ein billiges Lohn-gebot einen organisierten Kollegen in der Firma Frau & Schwab, bei welcher nebenbei erwähnt, keine tariflichen Verhältnisse bestehen, aus der Stellung zu bringen. Der Herr Auch-Kollege ist durch seine Arbeitsleistung bei den Herren Chefs so beliebt, da er nach Feierabend noch so viel ar-beitet, als wie der andere organisierte Kollege den ganzen Tag. Der zweite organisierte Kollege kündigte seine Stellung, da er mit solchen ersten Kräften, wie Herr Würtz ist, nicht konkurrieren kann. — Um unsere Kollegen in Leipzig oder Zittau zu be-suchen, wurde eine Reisekasse gegründet und wurde aufgefunden, sich recht lebhaft zu beteiligen. Schluss der Versammlung 1/11 Uhr.

K. W.

Dresden IV, Chemigraphen. Mittwoch, den 9. November 1904 fand im Gasthaus zum Senefelder die Monatsversammlung der hiesigen Chemigraphen-Filiale statt. Nach Verlesen und Genehmigung des Protokolls und Bekanntmachung mit sich anschlies-sender kurzer Besprechung verschiedener Eingänge, wurde zu Punkt 3, dem Höhepunkt der Tagesord-nung, Neuwahl des Vertrauensmannes, geschritten. Aus derselben ging Kollege Lange als gewählt her-vor. Hierauf machte sich aber noch die Neuwahl eines Schriftführers notwendig, besagten Posten hatte bis dato Kollege Lange inne. Nach ver-schiedenen Vorschlägen wurde Kollege Wienhold als solcher anerkannt. Nach Erledigung von Punkt 4 der Tagesordnung, einige interne Angelegenheiten, fand gegen 11/2 Uhr Schluss der mässigbesuchten Versammlung statt.

Freiburg i. B. Infolge Abreise des bisherigen Vertrauensmannes geben wir folgende Adressen-änderung bekannt: Vertrauensmann Heinrich Meinert, Adlerstr. 7 III. Reiseunterstützung Richard Heubach, Peterstr. 18 pt. bei Gross, von 12—1 und 7—8 Uhr.

Verwaltung der Zahlstelle Freiburg i. B.

Neu-Isenburg. In unserer letzten kombinierten Versammlung des Vereins der Lithogr., Steindr. und verw. Berufe und des Deutschen Senefelder-Bundes machten sich durch die Abreise des Kollegen Gust. Sussner zwei Neuwahlen nötig. Als i. Vorsitzender des Bundes wurde Kollege Albert Jehnicke und als Kassierer der Organisation Kollege Ph. Paul gewählt. Alle Zuschriften sind an Kollegen A. Jehnicke, Neu-Isenburg, Schützenstr. 42, zu senden.

Meissen. Gar selten haben wir Veranlassung genommen, den Raum unserer Presse in Anspruch zu nehmen; aber die Verhältnisse, wie sie zur Zeit in der Aktien-Gesellschaft, vormals Johannes Quas, Blechemballagen-Fabrik Meissen, liegen, zwingen uns dazu, aus der bisher beobachteten Reserve herauszu-treten. Der in obengenannter Anstalt als Faktor fungierende Herr Axt, vor nicht gar zu langer Zeit selbst noch als Gehilfe tätig, trägt gegenüber den Kollegen ein Gebaren zur Schau, welches seiner Besonderlichkeit wegen, einmal in der Öffentlichkeit festgenagelt zu werden verdient. Herr Axt ist ein Mann so recht nach dem Herzen eines Scharfmacher-Unternehmers, dessen ganzes Sinnen und Trachten nur darauf gerichtet ist, die von den Arbeitern seit Jahren errungenen Rechte zu nichte zu machen. Wie üblich, wird seit Jahren an Vorabenden von Feiertagen um 5 Uhr Schluss gemacht. Ob Herr Axt nun diesen Umstand benutzen wollte, sich bei seinem Arbeitgeber beliebt zu machen, wissen wir nicht; jedenfalls hatte er aber die Absicht, die Arbeits-zeit an diesen Tagen zu verlängern. Da sich die Kollegen mit Recht gegen diese Arbeitszeitver-längerung wehrten, gestattete sich der Herr, dem wir nebenbei bemerkt, empfehlen, an einem Anstands-kursus teilzunehmen oder sich Knigges »Umgang mit Menschen« anzuschaffen, folgenden bemerkens-werten Ausspruch: »Ich werde es soweit bringen, dass Ihr nicht bloss an Vorabenden von Feiertagen, sondern auch Sonnabends bis 1/6 Uhr arbeiten müsst.« Der Herr scheint die Fabrikordnung nicht zu kennen, sonst müsste er wissen, dass da ein 5 Uhrschluss festgelegt ist. — Oder — soll hier der Hebel angesetzt werden, um für sich einen gutbe-zahlten, sicheren Posten zu schaffen. Das »Ihr« sollte sich der Herr doch abgewöhnen, denn es sollte ihm doch wohl klar sein, dass nicht die Arbeiter seinetwegen, sondern er der Arbeiter wegen da ist und dass bei fortgesetzter Anstandsverletzung seiner-

